

# FLUSSLANDSCHAFT UND GEDÄCHTNISKULTUR

## Flussforschung, Flusslandschaften und Wasserbau

An eingedeichten Flussabschnitten zeigen sich gelegentlich sogenannte Bracks. Auch als Kolke oder Wehlen bekannt, handelt es sich um Ausstrudelungslöcher, die nach Deichbrüchen entstanden und als Standgewässer erhalten geblieben sind. Ein Heimatkundler umschrieb ihre landschaftshistorische Symbolik einmal poetisch mit folgenden Worten: „Es sind die vielen helleuchtenden Wasseraugen aus der grünen Marsch längs der Deichlinien, jene stillen Weiher in Gestalt der vielen Kolke, Braken, Kuhlen oder Wehle, die denjenigen, die sie zu deuten vermögen, mehr sagen können, als je an geschriebenen Worten hat auf's Pergament gebracht werden können.“<sup>1</sup>

So wie an diesen Schauplätzen hat sich auch auf andere Weise die Geschichte von Flüssen in die Landschaft eingeschrieben. Die Dynamik des fließenden Wassers gestaltete die Räume zwischen Quelle und Mündung immer wieder neu. Dies zeigt sich bereits an den historisch veränderlichen Läufen der Flüsse, teils natürlich, teils durch wasserbautechnische Maßnahmen bedingt. Das Wasser schafft sich also ebenso selbst neue Flussbetten und Uferlinien wie diese durch menschliches Handeln entstehen – etwa durch Durchstiche, Begradigungen und Regulierungen.

Flüsse sind schon deswegen bevorzugte Objekte des Wasserbaues, weil sie wirtschaftlich bedeutende Transmissionsriemen für Orte, Regionen und Länder bilden. Sie stellen Schauplätze von Katastrophen ebenso wie Kulissen für Kunst und Literatur, für Freizeit und Sport dar. So kann die Untersuchung flusslandschaftlichen Wandels ein Schlüssel zur Analyse gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, kultureller und politischer Entwicklungen sein. Unter diesen Aspekten bilden Flüsse auch einen idealen Gegenstand für transdisziplinär angelegte Forschungen, die zugleich die durch sie definierten Landschaften und die angrenzenden Orte erschließen. Beispielhaft verwiesen sei auf Werke über die

---

1 Rudolf Jungclaus, Die Sturmflut vom 3.-5. Februar 1925 [sic! gemeint: 1825], in: Freiburger Zeitung v. 3.2.1925. Beilage, S. 1; siehe zur Dokumentation von Bracks für eine Region an der Niederelbe: Susanne Höft-Schorpp u. a. (Hg.), Stumme Zeugen großer Katastrophen: die Bracks im Alten Land & Buxtehude, Jork 2017. – An dieser Stelle sei Dr. Sylvina Zander für die kritische Durchsicht des Manuskriptes gedankt.

Seine, die Rhône, die Themse und die Elbe (Abb. 1).<sup>2</sup> Unter europahistorischen Aspekten wurde der Oder ein Sammelband gewidmet.<sup>3</sup> Auch umfassende Überblickswerke mit unterschiedlicher räumlicher Ausrichtung liegen vor.<sup>4</sup> Dass Flüsse in ihrem Eigenleben respektiert werden, bezeugen als „Biografien“ verfasste Flussgeschichten.<sup>5</sup>



**Abb. 1** Das Elbe-Tal in Dresden mit dem „Blauen Wunder“, vom Lingner-Schloss aus betrachtet (Foto: Norbert Fischer).

- 
- 2 Isabelle Backouche, *La trace du fleuve. La Seine et Paris (1750–1850)*, Paris 2000; Jacques Rossiaud, *Le Rhône au Moyen Âge. Histoire et représentations d'un fleuve européen*, Paris 2007; Peter Ackroyd, *Die Themse. Biographie eines Flusses*, München 2008; Andreas Martin/Norbert Fischer (Hg.), *Die Elbe – Über den Wandel eines Flusses vom Wiener Kongress (1815) bis zur Gegenwart*, Leipzig/Stade 2018.
  - 3 Karl Schlögel/Beata Halicka (Hg.), *Oder–Odra. Blicke auf einen europäischen Strom*, Frankfurt a. M. u. a. 2007.
  - 4 Christof Mauch/Thomas Zeller (Hg.), *Rivers in History. Perspectives on Waterways in Europe and North America*, Pittsburgh 2008; Norbert Fischer/Ortwin Pelc (Hg.), *Flüsse in Norddeutschland – Zu ihrer Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart*, Neumünster/Stade 2013.
  - 5 Claudio Magris, *Donau – Biographie eines Flusses*, München/Wien 1988; Marie-Louise von Plessen, *Der Rhein. Eine europäische Flussbiografie*, München 2016; Ackroyd, *Themse* (wie Anm. 2).

Einer der am häufigsten analysierten europäischen Flüsse ist der Rhein. Er stand im Fokus unterschiedlich akzentuierter Studien<sup>6</sup> und wurde auch unter mentalitätshistorischen Aspekten<sup>7</sup> sowie als Mythenlandschaft<sup>8</sup> untersucht. Der Rhein berührt nicht nur mehrere Staaten, sondern ist vor allem Symbol der Gemeinsamkeiten und Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich. Mit Lucien Febvre ließ ein Pionier der französischen Mentalitätsgeschichte in einer seiner frühen Studien die historische Ausstrahlungskraft dieses hochsymbolischen Flusses leuchten.<sup>9</sup> Lag der Rhein lange Zeit inmitten der Herrschaftsbereiche verschiedener Mächte, so wurde er im frühnezeitlichen Europa allmählich zu jener Achse der Machtpolitik, die er bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb. Aber so oft die Flusslandschaft zur vermeintlich natürlichen Grenze stilisiert wurde, so sehr hat sich über dieses Trennende hinweg die prägende Kraft des gemeinsamen Lebensraumes in der Geschichte herausgebildet.

Wie viele andere Flüsse, ist der Rhein von spannungsreichen Konflikten zwischen Ökologie und Ökonomie geprägt. Er wurde früh im 19. Jahrhundert zum touristischen Ziel erkoren und in der Literatur als kommerzialisierte „Landschaftsruine“ bezeichnet.<sup>10</sup> Zugleich ist der Rhein der Fluss mit dem größten Gefälle in Mitteleuropa: In Rheinfeldern am Hochrhein steht nicht nur das älteste große Laufwasserkraftwerk Europas, sondern befindet sich auch eine Reihe von Staustufen und Kraftwerken. Am Oberrhein rückte die Ansiedelung von Chemieunternehmen mit ihren umweltschädlichen Folgen für den Fluss in den Mittelpunkt – bis hin zur Sandoz-Katastrophe vom 1. November 1986.<sup>11</sup>

Auch viele kleinere Flüsse sind inzwischen Gegenstand interdisziplinärer Werke geworden. Dies zeigen einige Beispiele aus Nord-, Ost- und Süddeutschland sowie Österreich. Die Trave, zweitlängster Fluss in Schleswig-Holstein, war auf ihrer Strecke zwischen Oldesloe und Lübeck bis ins 19. Jahrhundert hinein von großer Bedeutung für Schifffahrt, Handel und Fischerei (Abb. 2). Auch diente der Fluss dem Antrieb von Mühlen. Ab 1867 verlor die Traveschifffahrt auf Grund der Konkurrenz durch die 1865 eröffnete Eisenbahnstrecke zwischen Hamburg und Lübeck schrittweise ihre wichtige verkehrstechnische Rolle und wurde eingestellt. Die Bedeutung des Fischfangs ging ebenfalls zurück. Im späten 19. Jahrhundert kam es im Raum Oldesloe zu erheblichen Verschmutzungen der Trave durch neu entstandene Fabrikbetriebe, unter anderem Papier- und Lederfabrik. Im 20. Jahrhundert erfolgten Begradigungen und Regulierungen des Flusses, um den wiederkehrenden Überschwemmungen zu begegnen. In der jüngsten Zeit wurde die Durchgängigkeit des Wasserlaufes für Fische durch Sohlgleiten

---

6 Marc Cioc, *The Rhine. An Eco-Biography*, Seattle/London 2002; Christoph Bernhardt, *Im Spiegel des Wassers. Flussbau als europäische Umweltgeschichte am Beispiel des Oberrheins 1800–2000*, Habil. TU Darmstadt 2007.

7 Jörg Engelbrecht u. a. (Hg.), *Rheingold. Menschen und Mentalitäten im Rheinland. Eine Landeskunde*, Köln u. a. 2003.

8 Gertrude Cegl-Kaufmann/Antje Johanning-Radziene, *Mythos Rhein. Zur Kulturgeschichte eines Stromes*, Darmstadt 2003.

9 Lucien Febvre, *Der Rhein und seine Geschichte*, Frankfurt a. M. 1995.

10 Horst Johannes Tümmers, *Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte*, München 1995, S. 405.

11 Ebd., S. 34, 88 ff. u. 202 ff.

wieder hergestellt. So spiegeln Nutzung und Wahrnehmung der Trave die historischen Zäsuren mehrerer Jahrhunderte wider.<sup>12</sup>



**Abb. 2** Ansicht der Trave bei Oldesloe. Lithografie, 1845 (Stadtarchiv Bad Oldesloe).

Die Mulde ist ein Nebenfluss der Elbe, der durch den Zusammenfluss der beiden Quellflüsse Zwickauer und Freiburger Mulde bei Sermuth entsteht. Sein Einzugsbereich umfasst einen großen Teil Sachsens. Die „Flusslandschaft der Mulde“ wurde in einem von Andreas Martin herausgegebenen Sammelband in ihrem breiten Spektrum dargestellt. Deutlich wird, wie sehr sie Schauplatz von Energiegewinnung, Gewerbe und Industrie war. Zugleich bildeten die Mulden einen Gegenstand künstlerisch-ästhetischer Wahrnehmung und der Produktion von Ansichtskarten.<sup>13</sup>

Der durch Vorarlberg, Tirol und Bayern fließende Lech dokumentiert, wie sehr Flüsse durch Wasserbau geprägt worden sind. Dies diente vor allem der wirtschaftlichen Nutzung, etwa als Verkehrs- und Handelsweg, zum Antrieb von Mühlen oder – insbeson-

<sup>12</sup> Sylvina Zander, Oldesloe: Die Stadt, die Trave und das Wasser, Neumünster 2008.

<sup>13</sup> Andreas Martin (Hg.), Die Flusslandschaft Mulde. Geschichte und Wahrnehmung, Dresden 2013.

dere in Regionen mit hohem Gefälle – zur Energiegewinnung durch Wasserkraft. Letztere spielt auch beim Lech eine zentrale Rolle. Während der Tiroler Lech bis Füssen noch immer als ‚wilder‘, naturnaher Fluss gilt (Abb. 3), wird der bayerische Flussabschnitt durch zahlreiche wasserbautechnische Eingriffe geprägt. Hier hat der Lech seinen Charakter inzwischen grundlegend verändert.<sup>14</sup>



**Abb. 3** Der Lech bei Füssen gräbt sich nahe des Lechfalles seine Schlucht (Foto: Norbert Fischer).

Ein weiteres gut dokumentiertes Beispiel ist die Amper, ein linker Nebenfluss der Isar in Oberbayern. Die Flusslandschaft wird von Gewerbe, Kultur, Religion, Freizeit und Tourismus sowie von ökologisch wertvollen Räumen, aber auch von Kraftwerken und Flusskorrekturen geprägt. Durch letztere wurde, vor allem zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Flusslauf mehrfach begradigt und damit um über 32 Kilometer verkürzt. International bekannt wurde der Bau eines Elektrizitätswerkes in Schöngeising 1891/92 unter Leitung des Bauingenieurs Oskar von Miller. Die Amper wurde namensgebend für vieles an ihrem Weg: von Ortsnamen bis zu regionalspezifischen Marketingbegriffen – und nicht zuletzt für die als „Amperland“ bezeichnete Flusslandschaft.

Die Donau bei Wien ist ein herausragendes Beispiel, wie ein Flusslauf über Jahrhunderte hinweg reguliert, kanalisiert und in immer neue Betten umgeleitet wurde (Abb. 4). Hier dienten die wasserbautechnischen Maßnahmen dazu, Besiedlung und Bewirtschaftung der fruchtbaren Donauauen sowie die Ausdehnung der Stadt Wien zu ermöglichen. Wie historische Karten zeigen, wurde aus einer sich in viele Arme verzweigenden, amphibischen Auenregion nach und nach ein immer stärker begradigter Wasserlauf. Durch den im späten 19. Jahrhundert gebauten Donaukanal und die dem Hochwasserschutz dienende, 1972 bis 1987 als Entlastungsgewässer angelegte Neue Donau entstand eine gänzlich neue Flusslandschaft. Mit der Donauinsel wurde zugleich eine kilometerlange neue Grün- und Freizeitanlage geschaffen. Frühere, nunmehr tote Arme des Flusses erhielten als Alte Donau ebenfalls den Charakter einer Freizeit- und Badelandschaft. Verbliebene Auenflächen wurden unter Naturschutz gestellt, so die Lobau als Teil des Nationalparks Donauauen. Auch der Wienfluss – der namensgebende,

14 Marita Krauss/Stefan Lindl/Jens Soentgen (Hg.), *Der gezähmte Lech. Ein Fluss der Extreme*, München 2014.



**Abb. 4**  
Flusslandschaft der Donau in Wien, vom Kahlenberg aus gesehen: in der Bildmitte die Donau, links davon die Neue Donau, am linken Bildrand Teile der Alten Donau (Foto: Norbert Fischer)

die Stadt zur Donau hin durchströmende Wasserlauf – wurde um 1900 zugunsten des Ausbaus der urbanen Infrastruktur kanalisiert und teilweise eingewölbt (Abb. 5).<sup>15</sup>

In Deutschland erfolgten gleichfalls zahlreiche Flussregulierungen. Der britische Historiker David Blackbourn leitete sogar den nationalen Aufstieg des Landes aus der Beherrschung des Wassers ab. Dabei reflektieren – so seine These – die historischen Veränderungen der immer stärker als kontrollierbar erscheinenden Flusslandschaften,



**Abb. 5**  
Der Wien-Fluss vor der Einmündung in die Donau (Foto: Norbert Fischer).

---

15 Peter Mohilla u. a., Donauatlas Wien. Geschichte der Donauregulierung auf Karten und Plänen aus vier Jahrhunderten, Wien 1996; Franz Grim, Die Donau-Regulierung bei Wien. Nach authentischen Quellen bearbeitet, Wien 1872; Peter Csendes, Donauregulierung und Wienflusseingewölbung, in: Ders./András Sipos (Hg.), Budapest und Wien – Technischer Fortschritt und urbaner Aufschwung im 19. Jahrhundert, Budapest/Wien 2003, S. 73-78.

wie der Oder und des Rheins, die Visionen einer sich rasch wandelnden, ‚modernisierenden‘ Gesellschaft. Blackbourn untersuchte dies beispielhaft an der Trockenlegung und Kolonisation des Oderbruchs um 1750. Der preußische König Friedrich II. setzte das 1753 abgeschlossene Projekt mit großem technischen und personellen Aufwand durch. Die mäandernde, immer wieder über die Ufer tretende Oder wurde durch Deiche und Dämme in ein neues Bett gelenkt und die fruchtbare Oder-Niederung landwirtschaftlich nutzbar gemacht, um Tausenden von Siedlern eine neue Existenzgrundlage zu geben. Die Eingriffe der Wasserbauingenieure führten aber auch zum Aussterben vieler Tier- und Pflanzenarten sowie zum Verlust traditioneller Berufe – was den Widerstand der einheimischen Bevölkerung hervorrief.

Eine weitere Fallstudie Blackbourns galt der unter dem badischen Bauingenieur Johann Gottfried Tulla durchgeführten Regulierung und Kanalisierung des Oberrheines. Nach Tullas Plänen wurde ab 1817 das zuvor kilometerbreite, von vielen Inseln und sumpfigen Gebieten durchbrochene Flussbett des Oberrheins begradigt, um Überschwemmungen entgegen zu wirken und die Schifffahrt zu fördern. Die Regulierungsmaßnahmen zogen sich über mehrere Jahrzehnte hin und wurden erst lange nach Tullas Tod abgeschlossen. Sie bedeuteten das Ende der Goldsuche am Fluss (des legendären ‚Rheingolds‘) und des Lachsfanges – dafür wurde der Zander neu eingebürgert.<sup>16</sup>

Reguliert wurden auch norddeutsche Flüsse, ein bedeutendes Beispiel ist die Niederelbe (Abb. 6).<sup>17</sup> Wegen der zunehmenden Hochseeschifffahrt rückte bereits im frü-



**Abb. 6**  
Flusslandschaft  
der Niederelbe mit  
Außendeichbereich  
bei Wischhafen (Foto:  
Norbert Fischer).

16 David Blackbourn, *The Conquest of Nature. Water, Landscape and the Making of Modern Germany*, London 2006; siehe zur Kultivierung des Oderbruches auch Bernd Herrmann, „Nun blüht es von End‘ zu End‘ all überall“. Die Eindeichung des Nieder-Oderbruches 1747–1753. Unter Mitarbeit von Martina Kaup, Münster u. a. 1997.

17 Norbert Fischer, Flusslandschaft mit Deich. Zur Geschichte der südlichen Niederelbe und ihrer Marschen, in: *Volkskunde in Sachsen* 31 (2019), S. 13-23.

hen 19. Jahrhundert der Ausbau des Stroms als Fahrwasser in den Fokus.<sup>18</sup> Die erste systematische Elbvertiefung fand von 1818 bis 1825 statt. Anlass waren die nach dem Wiener Kongress aufblühende Schifffahrt und die immer größeren Schiffe. Seit den 1850er-Jahren folgten weitere, tieferreichende Ausbaggerungen, Uferbefestigungen und strömungsregulierende Maßnahmen. Das einsetzende Dampfschiffzeitalter – dabei wurden zugleich Holz- durch Stahlschiffe ersetzt – sorgte für neue Herausforderungen.

An der Unter- und Außenweser bewirkten die Stromkorrekturen des Wasserbauingenieurs Ludwig Franzius im späten 19. Jahrhundert eine bessere Schiffbarkeit und sicherten den wirtschaftlichen Aufschwung der Häfen von Bremen und Bremerhaven.<sup>19</sup>

Aber an gezeitenabhängigen Flussläufen, wie der Unter- bzw. Außenweser und Niederelbe, begannen die von Menschenhand geprägten Veränderungen der Flusslandschaften bereits mit dem Deichbau im hohen Mittelalter. Damit wurden die zuvor wegen der amphibischen Situation schwer zugänglichen Marschengebiete einer verdichteten Besiedlung und Bewirtschaftung zugänglich gemacht. Als „Marschen“ werden jene niedrig gelegenen Bodenformationen bezeichnet, die im Gezeitenbereich der Nordsee liegen und vor dem Bau von Deichen immer wieder überflutet worden waren. Durch die damit verbundenen Aufschlickungsprozesse waren und sind die Marschen von hoher natürlicher Fruchtbarkeit, was eine intensive landwirtschaftliche Nutzung erstrebenswert macht. Dem stehen ihre niedrige Lage und die Gefahr wiederkehrender Überschwemmungen entgegen. So bildet der Schutz des wertvollen Bodens vor den Fluten durch den Deichbau eine Hauptaufgabe. Der Deichbau beeinflusste auch die Siedlungsstrukturen: „Mit den Deich- und Wasserbaumaßnahmen“, so schreibt Gerhard Kaufmann in einem kulturgeschichtlichen Abriss zur Niederelbe, „entstanden zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert jene oft außerordentlich langgestreckten Marschhufendörfer mit beetartiger Streifenflur, die für die Elbmarschen bis heute typisch geblieben sind. Direkt hinter den Deichen [...] lagen die Höfe in einer Zeile auf der deichabgewandten Seite.“<sup>20</sup>

Wenn die Deiche seit dem hohen Mittelalter auch eine technische Grenze zwischen Land und Fluss geschaffen haben, so ist diese Grenze durchaus veränderlich gewesen. Durch Sturmfluten und Strömungsverlagerungen war sie nämlich immer wieder gefährdet. Mit Vor- und Rückdeichungen, durch Haupt- und Schlafdeiche, Sommerdeiche, Flankendeiche, Kajedeiche und Sietwenden ist über Jahrhunderte hinweg eine vielfach strukturierte Kulturlandschaft entstanden. Deich und Ufer mussten zusätzlich durch wasserbautechnische Schutzwerke gesichert werden – sie sind unter anderem als Stacks bekannt geworden. Im späten 20. Jahrhundert wurden die tideabhängigen Nebenflüsse der Niederelbe teilweise durch Sperrwerke vor Überschwemmungen gesichert, wie das Beispiel der Schwinge bei Stade zeigt (Abb. 7).

---

18 Norbert Fischer, Hamburgs regulierter Strom. Über Reinhard Woltman und die Macht der Infrastrukturen an der Niederelbe im frühen 19. Jahrhundert, in: Martin/Fischer, Die Elbe (wie Anm. 2), S. 141-155.

19 Adolf E. Hofmeister, Ludwig Franzius korrigierte den Weserstrom, in: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen 2006, S. 71-83.

20 Gerhard Kaufmann, Zur Kulturgeschichte am Unterlauf der Elbe, in: Deutsches Historisches Museum (Hg.), Die Elbe – ein Lebenslauf, Berlin 1992, S. 100-107, hier S. 101.



**Abb. 7**  
Schwinge-Sperrwerk  
bei Stade, geöffnet  
(Foto: Norbert Fischer).

Um die Entwässerung des eingedeichten Landes zu gewährleisten, wurden Siele und Schleusen in den Deich eingebaut. Seit dem späten 19. Jahrhundert unterstützen technische Schöpfwerke die Entwässerung, zunächst dampf-, später diesel- und schließlich elektrisch betrieben. Aber auch der umgekehrte Fall ist historisch überliefert: die Bewässerung. An Mittelweser und Oste beispielsweise wurden im 19. Jahrhundert Deiche geöffnet und Überschwemmungen gezielt herbeigeführt.<sup>21</sup> Das nährstoffreiche Wasser düngte den Boden auf natürliche Weise und steigerte seinen landwirtschaftlichen Wert. In anderen Regionen diente das aus Flüssen in sogenannten Rieselwiesen abgeleitete Wasser der Bodenmelioration.<sup>22</sup> Daraus ist eine regelrechte wasserbautechnische Fachausbildung entstanden.<sup>23</sup> So zeigt sich auch in derart beeinflussten Flusslandschaften ein durchaus komplexer Umgang mit dem Wasser.

## Gedächtnislandschaften des Hochwassers

Demgegenüber erweist sich die Eigendynamik der Flüsse immer dann, wenn sie durch menschliches Handeln nicht zu bändigen sind: wenn sie über ihre Ufer oder Deiche treten und Überschwemmungen hervorrufen. Hochwasser sind bis heute ein unberechenbarer Faktor geblieben. Immer wieder bilden einzelne Überschwemmungskatastrophen

21 Norbert Fischer, Überlaufdeiche – Durchlässe – Einlässe. Über Bewässerung und Bodenmelioration an niedersächsischen Flüssen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Kulturen 2019, Themenheft „Wasser in der Kulturlandschaft“, S. 65-76.

22 Ansgar Hoppe, Die Bewässerungswiesen Norddeutschlands – Geschichte, Wandel und heutige Situation (Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde 64, H. 1), Münster 2002; Roman Szechowycz, Die Bewässerungsanlagen Bruchhausen-Syke-Thedinghausen südwestlich Bremen: Entstehung, landeskultureller und volkswirtschaftlicher Nutzen, Diss. Technische Hochschule Hannover 1948.

23 Tillmann Grottian, Wasser, Wiesen, Wischenmaker. Von Suderburg in alle Welt: Bewässerungswiesen der Lüneburger Heide, Suderburg-Hösseringen 2001.

bedeutsame Zäsuren in der Geschichte von Donau, Elbe, Rhein, Oder und anderen Flüssen. Natürliche Einflüsse – wie Schneeschmelze und starke Regenfälle – treffen auf wasserbautechnische Veränderungen. Noch die Überschwemmungskatastrophen der jüngeren Vergangenheit, etwa an Elbe und Oder, lassen sich auf anthropogene Einflüsse zurückführen: Einengungen des Flussbettes, verdichtete Bebauung von ursprünglichen Retentionsflächen und ähnliches spielen hier eine wichtige Rolle.<sup>24</sup>

Hochwasser und Überschwemmungen gehören definitorisch zu jenen „Naturkatastrophen“, die sich nach Mike Davis durch hohe Intensität und geringe Häufigkeit sowie durch ihren besonderen Bezug auf die ökologisch-sozialen Rahmenbedingungen vor Ort auszeichnen und damit anthropozentrisch, also in ihrem Bezug zum menschlichen Handeln, gesehen werden müssen. Der Schock der Katastrophe verändert Alltag, Gesellschaft und Kultur, er prägt sich vor Ort ins kollektive Gedächtnis ein. Dies gilt bis in die jüngere Zeit hinein, wenn man sich die Überschwemmungen aus den 1990er- und 2000er-Jahren vergegenwärtigt.

Im Folgenden soll der Fokus auf einen besonderen Aspekt gelegt werden: die Erinnerungsorte, die in Folge der Hochwasser entstanden. Diese zeigen sich auf unterschiedliche Weise. Ein Beispiel sind historische Spuren in der Landschaft, wie die eingangs erwähnten Bracks. Ein weiteres, hier behandeltes und im Bild veranschaulichtes Beispiel sind die durch intentionales Handeln entstandenen Formen materieller Gedächtniskultur. Diese Memoriale sind ganz unterschiedlich dimensioniert und gestaltet. Sie können immer dann als „Gedächtnislandschaft“<sup>25</sup> wahrgenommen werden, wenn sie in räumlich-symbolischer Verdichtung erscheinen. Dies soll am Beispiel von Hochwassermarken veranschaulicht werden.

Die Begriffe „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ sind seit den 1990er-Jahren zu Leitbegriffen der Geisteswissenschaften, nicht zuletzt der Kulturwissenschaften, geworden. Definitorisch kann ‚Erinnerung‘ dabei als die konkrete Arbeit an der Vergangenheit betrachtet werden. Die Produktion von Erinnerungsorten – also die Erinnerungsarbeit – zeigt sich als Kulturpraxis zwischen Gegenwart und Vergangenheit, dabei basiert sie auf gesellschaftlicher Interaktion. ‚Gedächtnis‘ ist hier als ein kultureller Speicherort zu verstehen und setzt einen gesellschaftlichen Konsens über die zu bewahrenden Inhalte voraus.<sup>26</sup>

In der Fachliteratur wird immer wieder beschrieben, wie bedeutsam symbolisch gestaltete Orte und Räume für das kollektive Gedächtnis sind. Pionierarbeit bei der Erforschung des Zusammenhanges von Raum und Gedächtnis leistete der französische Soziologe Maurice Halbwachs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er sah die materiellen Artefakte, die aus vergangenen Epochen übrigblieben, als symbolische Träger der Erinnerung. Das, was im öffentlichen Raum als Artefakt die Zeit überlebt

---

24 Zur öffentlichen Wahrnehmung der Oderflut 1997 siehe Martin Döring, *Wir sind der Deich. Zur metaphorisch-diskursiven Konstruktion von Natur und Nation*, Hamburg 2005, S. 165-284.

25 Norbert Fischer, *Gedächtnislandschaften in Geschichte und Gegenwart – Kulturwissenschaftliche Studien*, Wiesbaden 2016.

26 Als Überblick zur Geschichte der Gedächtnisforschung siehe Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2017.

hat, repräsentiert weit mehr als seinen bloßen materiellen Wert.<sup>27</sup> Der konkrete Begriff der „Erinnerungsorte“ selbst geht auf die Publikationsreihe der „Lieux de mémoire“ des französischen Historikers Pierre Nora zurück. Sein Konzept fundiert auf der historischen Zäsur der Trennung von Geschichte und Gedächtnis: Die Historisierung von Gesellschaft und Kultur im bürgerlichen Zeitalter, die nicht zuletzt mit den Anfängen moderner, wissenschaftlicher Geschichtsschreibung verbunden war, bedeutete das Ende eines gesellschaftlich gelebten Gedächtnisses, indem sie Distanz zur eigenen Vergangenheit schuf. Die nunmehr institutionalisierten Erinnerungsorte sorgten jedoch dafür, dass die Vergangenheit nicht gänzlich verschwindet, sondern in reflektierter Form neu „erzählt“ wird. Beispiele finden sich nicht zuletzt im Bereich der materiellen Kultur, wie Denkmäler.<sup>28</sup> Wegweisend für das Konzept einer „Gedächtnislandschaft“ war die 1995 veröffentlichte Studie „Landscape and Memory“ des britischen Historikers Simon Schama.<sup>29</sup> Unter anderen Vorzeichen verfasste Aleida Assmann ideengeschichtliche Studien über das Verhältnis von Gedächtnis und Raum.<sup>30</sup>

Dies zeigt, dass sich historische Ereignisse und Erfahrungen nicht nur in schriftlichen Dokumenten, Archivalien oder Karten niederschlagen. Einzelne Flüsse und Flussabschnitte wie die Wolga und die Niederelbe wurden bereits im Hinblick auf Erinnerungs-



**Abb. 8** Myriameter-Stein am Rhein: Stein Nr. IV beim Kilometer 206,51 auf der linken Rheinseite bei Blodelsheim (Foto: Andrea Kammeier-Nebel).

27 Maurice Halbwachs, *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*. Hg. von Stephan Egger, Konstanz 2003, S. 210 f.

28 Pierre Nora, *Les Lieux de mémoire*, Paris 1984–1992.

29 Simon Schama, *Landscape and Memory*, New York 1995.

30 Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999.

orte untersucht.<sup>31</sup> Diese Orte werden beispielsweise durch historische Brückenbauten bzw. -erneuerungen, Entfernungsmarken (wie die „Myriametersteine“ am Rhein zwischen Basel und Rotterdam<sup>32</sup>, s. Abb. 8), Fährstellen und Landeplätze markiert oder zeugen als überlieferte Relikte von der Geschichte des Wasserbaues (zum Beispiel historische Schleusen und Wehre, s. Abb. 11).

Die weitaus größte Zahl der Erinnerungsorte ist jedoch Hochwasserkatastrophen gewidmet.<sup>33</sup> Die als intentionale Objekte materieller Memorialkultur zu betrachtenden Beispiele sind in der Regel an Gebäuden oder Brücken am Ufer oder in Ufernähe zu finden, manchmal auch allein stehend. Ihre Formen sind vielfältig: Es handelt sich um Tafeln, Reliefs, Stelen oder Kleindenkmäler, die in der Regel Fluthöhen einzelner oder mehrerer Jahre verzeichnen. Die angegebenen Höhenmaße sind in der Regel als nurmehr symbolisch zu betrachten, stellen also keine empirisch überprüfbaren Pegelmessungen dar (Abb. 9).<sup>34</sup>

Die ältesten Beispiele solcher Hochwasser-Memorials stammen aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, so aus Wien (Lichtentaler Pfarrkirche, 9. Bezirk) und Hamburg-Hammerbrook (Banksstraße). Viele der Objekte sind jedoch jüngeren Datums: Für die Zeit um die letzte Jahrhundertwende lässt sich ein regelrechter Boom flussbezogener Memorialkultur feststellen, nicht zufällig in zeitlicher Koinzidenz mit den erwähnten, neueren Überschwemmungskatastrophen. Die Fluthöhenstriche auf Hochwassermarken reichen teilweise bis ins späte Mittelalter zurück, sind aber nicht zwangsläufig zeitgenössischen Ursprungs. Häufig ist das Entstehungsdatum schwer zu klären, auch gehen immer wieder Markierungen bei Abrissen oder Umbauten verloren.

Wenngleich es Flutmarken an den meisten mitteleuropäischen Flüssen gibt, so zeigen sich doch einige Schwerpunkte. Es sind Orte, die wegen ihrer Lage besonders häufig und schwer von Hochwasser und Überschwemmungen betroffen gewesen sind. Ein eindrückliches Beispiel bildet die am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz gelegene „Drei-Flüsse-Stadt“ Passau. Die Altstadt wurde immer wieder – bis in die jüngere Vergangenheit hinein – durch Hochwasser verwüstet.<sup>35</sup> Das weiter flussaufwärts am Inn gelegene Schärding weist ebenfalls eine hohe Dichte an Flutmemorials auf – in beiden Fällen kann von einer flussbezogenen Gedächtnislandschaft im oben erwähnten Sinn

---

31 Guido Hausmann, Mütterchen Wolga. Ein Fluss als Erinnerungsort vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2009; Felix Mauch, Erinnerungsfluten. Das Sturmhochwasser von 1962 im Gedächtnis der Stadt Hamburg, Hamburg 2015; Frauke Paech, Die Hamburger Sturmflut von 1962. Eine Untersuchung aus erzählforschend-filmischer Perspektive, Göttingen 2020; Norbert Fischer, Deiche und Sturmfluten in der Memorialkultur der südlichen Elbmarschen, in: Matthias Dreyer u. a. (Hg.), Museum machen. Museen zwischen Volkskunde und Management. Eine Festschrift für Rolf Wiese zum 65. Geburtstag, Ehestorf 2017, S. 37-44.

32 Bruno P. Kremer, Myriametersteine. (Fast) vergessene Kleindenkmäler am Rhein, in: Rheinische Heimatpflege 48 (2011), Nr. 3, S. 205-212.

33 Siehe die beispielhafte Dokumentation für ein Bundesland: Hochwasser in Thüringen: Hochwassermarken und Hochwassergedenksteine. Erarbeitet von Mathias Deutsch und Karl-Heinz Pörtge, Jena 2018.

34 Manfred Spata, Historische Pegel und Bezugshöhen in Europa, in: Deutsches Schifffahrtsarchiv 21 (1998), S. 379-392.

35 Das Hochwasser im Jahre 1954. Dokumentation über die Flutkatastrophe in der Stadt und im Landkreis Passau, hg. vom Wasserwirtschaftsamt Passau, Passau 2004.



**Abb. 9** Hochwassermarken. Im Uhrzeigersinn von links oben: Emmersdorf an der Donau (Foto: I. Mühlbacher), Bacharach am Rhein (Foto: Dr. S. Zander), Memorial für die Oder-Flut 1997 in Frankfurt/Oder (Foto: Dr. M. Ehrhardt), Altstadt v. Passau (Foto: N. Fischer), Lauenburg a. d. Elbe (Foto: N. Fischer), Brücke über die Enns in Steyr (Foto: N. Fischer). Bildmitte: Moldau-Brücke, Prag (Foto: N. Fischer).

gesprochen werden. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Elbe und Rhein. Gerade die sogenannten Jahrhundertfluten der Zeit um 2000, aber auch historische Hochwasserkatastrophen, haben die Fragilität des Siedelns am Flussufer verdeutlicht.<sup>36</sup> An der Elbe weisen beispielsweise Pirna und Bad Schandau eine verdichtete Symbolik an Flutmarken auf und sind zur Gedächtnislandschaft der Fluten geworden.

<sup>36</sup> Alix und Lorenz Paulsen, *Elbeflut 2013*. Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Husum 2013; Dieter Fügner, *Hochwasserkatastrophen in Sachsen, Taucha 2003*; historisch: Guido N. Poliowoda, *Aus Katastrophen lernen – Sachsen im Kampf gegen die Fluten der Elbe 1784–1845*, Köln u. a. 2007; Manfred Spata, *Das Jahrtausend-Hochwasser von 1784 in Bonn und Beuel*, in: *Kleine Beiträge zu Denkmal und Geschichte im rechtsrheinischen Bonn* 4 (2017), S. 1-40.



**Abb. 10** Hochwassermarken. Im Uhrzeigersinn von links: Main-Brücke in Frankfurt (Foto: N. Fischer), Flutmarke in Bonn für das Eishochwasser 1784 am Rhein (Foto: Dr. S. Zander), Pirna (Foto: N. Fischer), Schärding am Inn (Foto: N. Fischer), Hainburg an der Donau (Foto: N. Fischer).

## Wasserbau und Memorialkultur

Neben den Erinnerungsorten für Hochwasserkatastrophen gibt es eine große Zahl von Erinnerungsorten zur Geschichte des Wasserbaues. Dies gilt beispielhaft für tideabhängige Flüsse in Norddeutschland.<sup>37</sup> Hier findet sich eine Vielzahl technikhistorischer Relikte und Objekte, die – in gleichsam musealisierter Form freistehend in der Landschaft – diese Aspekte flussbezogener Geschichte repräsentieren. Darüber hinaus verweisen gezielt errichtete Memoriale als Elemente materieller Gedächtniskultur auf die Bedeutung des Wasserbaues an den Flüssen.

In den Marschen dokumentieren konservierte alte Deichlinien die historisch-landschaftliche Entwicklung. Einzelne Deichstrecken wurden in eine Art Freilichtmuseum

---

37 Dirk J. Peters/Hartmut Bickelmann (Hg.), *Hafenlandschaft im Wandel. Beiträge und Ergebnisse der Tagung zur Industriekultur und Denkmalpflege im Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven am 17. und 18. Sept. 1999*, Bremerhaven 2000.

integriert, zum Beispiel im „Landschaftspark Altenbruch“ bei Cuxhaven an der Elbmündung. Ebenfalls auf den Deichbau und ein großes Eindeichungsprojekt aus dem frühen 17. Jahrhundert verweist das aufwändig gestaltete Brunnendenkmal, das 2002 im Zentrum von Cuxhaven errichtet wurde. Es thematisiert, wie wichtig der Wasserbau für die Geschichte der Stadt an der Elbmündung gewesen ist. Dazu gehört auch ein museal erhaltener Rammpfahl an der Alten Liebe in Cuxhaven, der als Teil eines historischen Stackwerkes die Bedeutung von Uferschutzbauten für die Sicherung der Deiche vor Ort symbolisiert.

Im benachbarten Land Hadeln steht nahe der Otterndorfer Schleuse, wo die Medem in die Elbe fließt, das Denkmal „Die Deichbauer“ (1997). Es zeigt drei Deicharbeiter mit handwerklichen Gerätschaften. Dieses Denkmal verkörpert die jahrhundertlang vor Ort eingeübten Arbeitstechniken des Deichbaues und der Deichunterhaltung. Zugleich symbolisiert es jene Herrschaft über das Wasser, die so bedeutsam war für den wirtschaftlichen Aufstieg der Elbmarschen und die intensive Bewirtschaftung der fruchtbaren Marschen erlaubte. Ein vergleichbares Denkmal befindet sich auf dem Landesschutzdeich der früheren Elbinsel Krautsand („Der Deichgraf“, 2001).

Auch in der Flusslandschaft der Weser zeigen sich Relikte und Artefakte, die auf die Bedeutung des Wasserbaues für die Region verweisen. Ihre Varianten sind unterschiedlich: alte Seezeichen, historische Hafenarchitektur und -technik (Lagerschuppen, Kräne), translozierte Duckdalben, musealisierte Schleusen-Relikte, alte Anker, Sturmflut-Erinnerungsmale, Deichreliefs. Ein besonders herausragendes Beispiel für ein musealisiertes Entwässerungsbauwerk ist das Drepte-Siel an der Unterweser südlich von Bremerhaven (Abb. 11).

Diese Objekte haben ihren Ort an zentralen Schauplätzen am Ufer des Flusses gefunden – meist in Hafennähe. Manche Hafenareale sind dabei, wie in Dorum-Neufeld (Land Wursten), mittlerweile zu historischen Wasserbau-Ensembles geworden. Auch hier gehört ein Deichbau-Denkmal zur Inszenierung. In ihrer gleichsam musealisierten



**Abb. 11**  
Musealisiertes Entwässerungsbauwerk an der Mündung der Drepte in die Unterweser (Foto: Norbert Fischer).

Form sind es kulturelle Symbole einer als spezifisch wasserbezogen begriffenen Vergangenheit.<sup>38</sup>

An der Lesum, einem rechten Nebenfluss der Weser unterhalb von Bremen, sind architektonische und technische Relikte des früheren Schöpfwerks Waller Siel zu sehen. Neben den erhalten gebliebenen Teilen des Gebäudes wurden einige technische Gerätschaften museal neu aufgestellt. In Rieda an der Mittelweser zeigt ein Denkmal die Bedeutung des Deichbaues für den Ort (Abb. 12).



**Abb. 12** Deich-Denkmal in Rieda an der Mittelweser (Foto: Norbert Fischer).

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Die Akteure für solche gedächtniskulturellen Materialisierungen der Flussgeschichte sind in der Regel Repräsentanten lokaler Vereinigungen, zum Beispiel Deich-, Entwässerungs-, Schiffer- und Fremdenverkehrsverbände oder auch Gremien der kommunalpolitischen Selbstverwaltung. Dies wäre für jeden Einzelfall im Kontext zu analysieren.

---

38 Norbert Fischer, Das maritime Erbe. Über Musealisierung, „doppelte Identität“ und Tourismusmarketing an der Nordseeküste, in: Karl C. Berger u. a. (Hg.), Kulturelles Erbe in Wissenschaft und Gesellschaft, Wien 2009, S. 159-170.

## Schluss

Die Memoriale, Artefakte und Relikte – seien sie gezielt geplant und errichtet oder aus einer vergangenen Epoche übriggeblieben und konserviert – verweisen auf die Bedeutung räumlich gebundener Identität. Sie bauen auf Chiffren einer auf den Fluss und das Wasser bezogenen Adaption der Vergangenheit auf. Meist an zentralen Schauplätzen lokalisiert, vermitteln sie ein spezifisches kulturelles Erbe. Sie zählen zu jenen – wie es der Regionalsoziologe Detlev Ipsen nannte – „besonderen Orten“, die für die Identität vor Ort eine wichtige Rolle spielen: „Der besondere Ort ist der, der von Einheimischen und Fremden als herausgehoben betrachtet wird. [...] Besondere Orte werden immer als historisch empfunden, sie sind mit Bedeutung aufgeladen.“<sup>39</sup> Diese Rekonstruktion regionaler Vergangenheit durch den „besonderen Ort“ kann funktionieren, weil es einen gesellschaftlichen Konsens über die zu verwendenden Topoi gibt, zum Beispiel die existenzielle Erfahrung der Überschwemmungen und die Bedeutung des Wasserbaues.

Insgesamt sind die Erinnerungsorte an den Flüssen zu Elementen von spezifischen, lokal und regional geprägten Gedächtnislandschaften geworden. Sie bilden Orte von hoher symbolischer Bedeutung. So zeigt sich resümierend, dass das „gezähmte“ wie auch das „wilde“ Wasser der Flüsse sowie das technisch-kulturelle Erbe des Wasserbaues der regionalen Verständigung über die eigene, flussbezogene Vergangenheit dient. In einem weiteren Schritt wären eine kartografische Dokumentation und inhaltliche Kontextualisierung aller Erinnerungsorte und Memoriale in bestimmten Flusslandschaften wünschenswert. Denkbar wäre eine Art Inventar im Sinn einer flussbezogenen „Archäologie der Erinnerung“.<sup>40</sup>

---

39 Detlev Ipsen, Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie, in: Raumforschung und Raumordnung 1993, H. 1, S. 9-18, hier S. 12.

40 Andreas Ranft/Stefan Selzer (Hg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne, Göttingen 2004, S. 18 f.; siehe auch den Hinweis in Anm. 33.